Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 19: Kunst

Artikel: An ihren Früchten
Autor: Lothario
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-462978

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

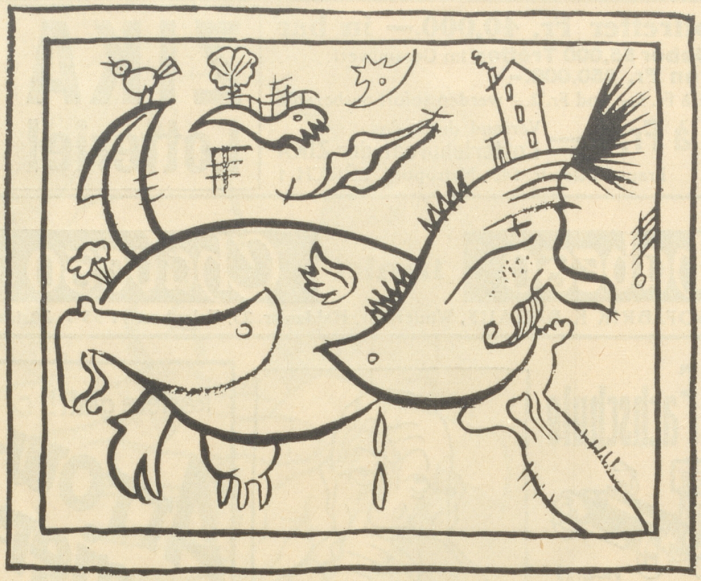
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An ihren Früchten



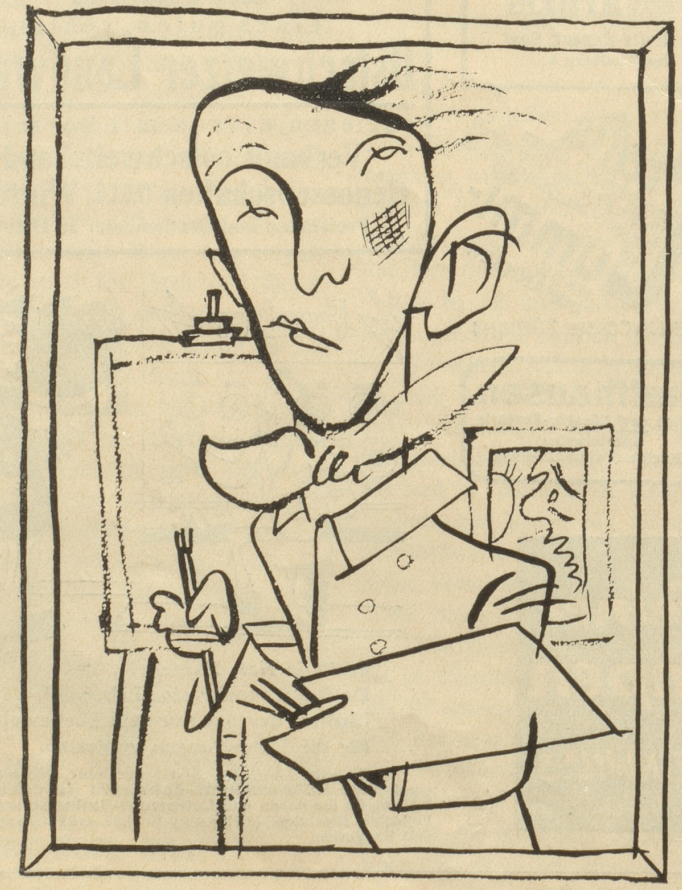
. . . sollt ihr sie erkennen. Man glaube ja nicht, daß das schwer ist. Im Gegenteil. Wer von Kunst am wenigsten versteht, kann am leichtesten darüber urteilen. Und je mehr man sich darein versenkt, desto weniger kommt man draus.

Matthias Stinselprich mußte frühzeitig die grausame Wirkung des Sprichwortes «Nomen est Omen» erfahren. Er war schon von seinem Vater zum Maler bestimmt worden, bevor er zur Schule ging. Denn er war ein Linkshänder, was zur Folge hatte, daß sein Erzeuger ein Wunderkind in ihm sah, weil er die Dinge, die andere Kinder mit der rechten Hand verüben, mit der Linken tat. Dazu gehörte auch das Zeichnen von Häusern, Hunden, Männchen. Matthias verrichtete diese kindlichen Obliegenheiten nicht mit mehr Liebe und auch nicht mit mehr Können als andere Sprößlinge. Aber Vater Stinselprich sagte sich mit ehrfurchtsvollem Staunen: „Wenn der Junge schon mit der linken Hand soviel leistet, was wird er einmal erst mit der Rechten fertigbringen!" Und seine Künstlerlaufbahn war beschlossene Sache.

Zunächst aber kümmerte sich der junge Stinselprich nicht um die väterlichen Gedankengänge. Er malte seine Männchen und erst als er in die Schule kam und seine Kameraden ohne die geringste Verzögerung und mit unbestechlicher Sicherheit die selbstverständliche Umwandlung seines Familiennamens in „Pinselstrich" vornahmen, dämmerte es langsam auch bei ihm, daß er eine Bestimmung haben müsse.

Der Name Pinselstrich blieb ihm durch alle Klassen, in denen es ihm im Uebrigen gar nicht besonders gut erging. Er schrieb und zeichnete jetzt mit der Rechten, aber nur in der Schule — zu Hause hielt er sich an die Linke. Der alte Stinselprich vertraute auf die Zukunft und kaufte ihm Farben und Malgerät.

Matthias war nun auch seinerseits überzeugt, daß er zu Großem berufen sei und malte, wie alle großen Meister, zunächst einmal sein Selbstporträt. Als er fertig war, zählte er vierzehneinhalb Jahre. Er brachte das Werk im Schaufenster des Spezereihändlers, bei dem seine Mutter ihre Einkäufe machte und der deshalb nicht nein sagen durfte, an die Oeffentlichkeit und Vater Stinselprich hatte die Genugtuung, daß das „Wochenblatt" eine Notiz darüber brachte, in welcher von einem „bemerkenswerten Talent" und einer „unverkennbaren Eigenart" des „jungen Mitbürgers" die Rede war. Diese Eigenart hatte ihren Ursprung in einer gewissen Verwirrung, die dem Pinselstrich die Linkshändigkeit einerseits und das Spiegelbild anderseits beschert hatte. Die Oeffentlichkeit und namentlich Matthias' Mitschüler nahmen diesen Umstand zum Anlaß einer vermöge ihres mangelnden Verständnisses und der daraus entspringenden Leichtigkeit des Urteils vernichtenden Kritik, die aber den Pinselstrich nicht irritieren konnte. Er hatte erkannt, daß Eigenart alles ist und beschloß mit einem bei seiner Jugend geradezu erstaunlichen Weitblick, sich darauf zu spezialisieren.



Fünf Jahre später hing er bereits in einer juryfreien Ausstellung, an der die offizielle Kritik zwar vorüberging, deren bezahlte Besprechungen die Tagesblätter aber doch veröffentlichten. Matthias Stinselprichs Name wurde ziemlich weit vorn genannt, allerdings infolge eines verzeihlichen Druckfehlers neuerdings wieder als „Pinselstrich", dafür aber mit starker Anerkennung seiner „Eigenart". Die wenigen Unbefangenen, die die Ausstellung besuchten, bezeichneten sie allerdings als Verrücktheit und Unsinn, doch wußte der Pinselstrich nun schon zur Genüge, wie solche Urteile zu bewerten waren.

Er ging nun daran, seiner Eigenart einen

Café-Restaurant
Brasserie
Bürgerhaus
Bern
Kleine und große Sitzungslokale

Namen zu geben. Bei der nächsten, immer noch juryfreien Ausstellung, an der er mit fünf Werken vertreten war, suggerierte er dem Kunstkritiker einer nebensächlichen Provinzzeitung, der sich aus Langeweile in die Ausstellung verirrt hatte, daß es sich bei seiner Manier um eine Art „Scaevolismus" handle, welche Bezeichnung er den dürftigen Resten seiner Kenntnis der römischen Geschichte entnahm. Damit ging dieser Name in die Kunstliteratur ein.

Es bleibe mir erspart, die weitere Stufenleiter der künstlerischen Entwickelung Matthias Stinselprichs hier des Langen und Breiten zu schildern. Erwähnt sei nur, daß mit fünfundzwanzig Jahren er sein Meisterwerk schuf und alle Zeitungen, illustrierte und nicht illustrierte, von dem „berühmten Scaevolisten" Stinselprich voll waren. Wie es so geht, riß man sich um seine Gemälde; er erhielt Medaillen und Aufträge, Titel und Orden in Hülle und Fülle und die Schüler drängten sich scharenweise an ihn. Als ein Kunsthändler zufällig irgendwo sein Erstlingswerk, das Selbstporträt entdeckte und mit unfehlbarem Blick als echter Stinselprich agnostizierte, wurde er beinahe so berühmt wie der Pinselstrich selber.

Heute ist der „Scaevolismus", begründet von Professor Matthias Stinselprich, längst eine eigene Richtung; namentlich seit man herausgefunden hat, daß man ihr auch folgen kann, indem man mit der rechten Hand malt, hat sie ungeheuren Aufschwung genommen. Man prophezeit ihr nicht nur eine, sondern die Zukunft und viele können heute schon nicht mehr begreifen, daß man überhaupt je einmal anders malen konnte.

Der Pinselstrich lächelt auf den Backenzähnen, wenn er zuhören muß, wie die Kunstgelehrten und Sachverständigen über den „Scaevolismus" debattieren, sich ereifern, sich darein versenken und kein Ende finden. Es ist Satirlächeln, denn er weiß: je mehr man sich darein versenkt, desto weniger kommt man draus . . .

Lothario

*

Allerlei Künste

Wer da glaubt, unser Staat sei ein Füdlibürgerstaat, der irrt gewaltig.

Ich weiß es besser!

Unser Staat ist ein Etat von Künstlern, oh certainement, oh si si! Ich werde das gleich begründen . . .

Der Herr Huber par exemple, vom Verein „Sicher wie Platin", ist ein ganz hervorragender Künstler. Er ist der beste Füdlibürgerimitator, den ich gesehen habe. Flucht, säuft, jaßt wie ein richtiger Bourgeois und dabei sagt er selber: Ich hasse nichts so sehr, wie diese verfluchten Sch...bürger — folglich kann er doch selber keiner sein . . . aber er imitiert ihn großartig!

Oder der Herr Lehmann von Gegenüber. Dieser Herr Lehmann ist Billardkünstler. Macht 7 point Durchschnitt und Serien bis 150.

Oder der Herr Nägeli, der Herr Metzger Nägeli. Der ist Kegelkünstler. Er holt ihnen den König mitten aus der Runde.

Oder der Herr Schneider von Firma Schneider & Schneider, Schneidergeschäft, der ist Schneiderkünstler. Macht Maßanzüge en gros. Allerhand.

Oder der Philipp Wolff (mit zwei f), der ist zum Beispiel Skatkünstler. Jaßt auch prima. Aber der eigentliche Jaßkünstler ist sein Freund Heinrich Kohl.

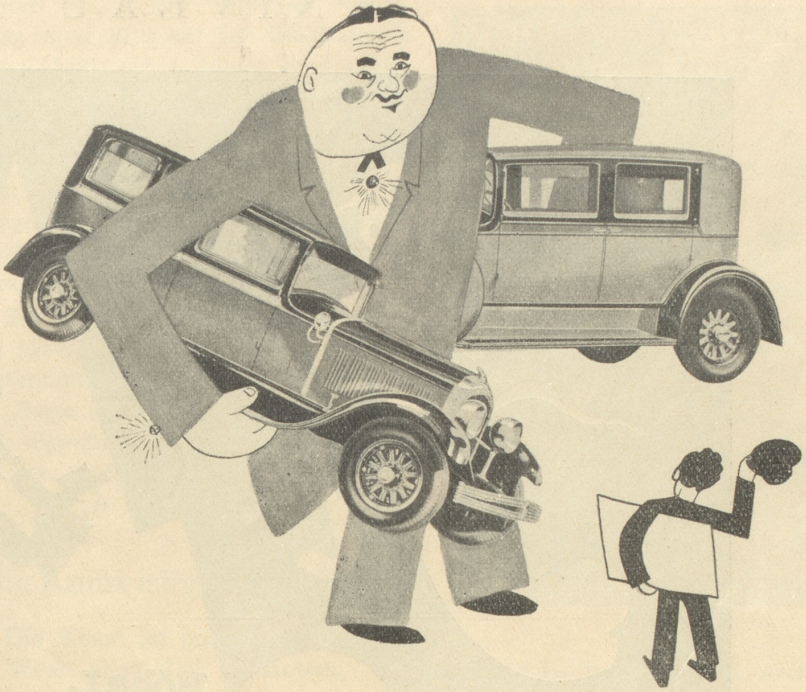
Daneben kenne ich noch Geh-Künstler, Bier-Künstler, Fluchkünstler und weiß Gott was für Künstler.

Dann gibts in der Schweiz noch Mal-Künstler, Bildhauerei-Künstler und Stil-Künstler (Schriftsteller), aber die zählen nicht, denn wenn einer aus dem Malen oder so einen Beruf macht, so ist es ja keine Kunst mehr, höchstens noch Brotkunst — und die verachte auch ich.

Was ein echter Schweizer ist, der macht die Kunst so zwischendurch, neben der Arbeit — oder wenn er ganz schlau ist, macht er's während der Arbeit, geht auf's Bundeshaus und wird Schlafkünstler. Das ist aber nicht so leicht. Versuchen Sie's mal: Dasitzen und tun als ob man schriebe und dabei schlafen ohne zu schnarchen. Allerhand.

Alle Achtung vor einem solchen Etat!

H. Rex



P. Bachmann

„Bilder au no?! Usgschlosse!"

*

„Hast Du schon etwas verkauft, seitdem Du angefangen hast zu malen?"

„Ja meinen Sonntagsanzug und einen Teil meiner Einrichtung."

*

„Sind Sie verheiratet?" — „Nein, Künstler."

Excelsior-Hotel City-Restaurant
Zürich
Bahnhofstrasse-Sihlstrasse
H. Dürr